

SANKT GEORGS BLATT

27. Jahrgang

Dezember 2012

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Kurz-Besuch in der Türkei	Seite	3
Personalia	Seite	5
2. Vatikanum und Religionen	Seite	6
Louis Massignon	Seite	8
Anfänge von St. Georg (3)	Seite	10
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Offener Himmel über dem Amphitheater der antiken Stadt Pergamon (heute: Bergama / Provinz Izmir)

Foto: Sr. Anabel Malabanan

Von adventlicher Geduld und himmlischer Weite

Weit erstreckt sich der Himmel über den kargen Hügeln rundum – eine Weite, die aufatmen lässt nach Wochen im menschengemachten Istanbul. Ich sitze im Reisebus und lasse mich gemeinsam mit 25 Brüdern und Schwestern der franziskanischen Familie durch den Westen der Türkei schaukeln. Alle leben und arbeiten in muslimisch geprägten Ländern – von Marokko und Tunesien bis zum Sudan und Malaysia – und sind für ein interreligiöses Fortbildungsseminar zusammengekommen, das die Gemeinschaft der Franziskaner von Santa Maria Draperis in Istanbul jedes Jahr veranstaltet. Im Rahmen des zweiwöchigen Programms haben wir uns mit Flugzeug und Bus aus der Stadt hinausgewagt und sind nun den „sieben Gemeinden der Apokalypse“ auf der Spur.

Die Apokalypse oder das Buch der Offenbarung, das dem Evangelisten Johannes zugeschrieben wird, ist das letzte Buch des Neuen Testaments. Seine symbolreiche Bildsprache erleichtert den Zugang zum Text nicht gerade; doch wenn man einige Hintergründe und den „Sitz im Leben“ dieses Buches kennt, entfaltet sich eine gleichermaßen aufrüttelnde wie hoffnungsvolle Botschaft.

An den Beginn seiner Vision vom Ende der Welt und der Hoffnung auf einen „neuen Himmel und eine neue Erde“ stellt Johannes kurze Briefe an die christlichen Gemeinden in sieben verschiedenen, damals blühenden Städten in Kleinasien, „nach Ephesus, nach Smyrna (das heutige Izmir), nach Pergamon, nach Thyatira, nach Sardes, nach Philadelphia und nach Laodizea“ (nachzulesen in Offb 2-3). Er geht – in der schon erwähnten symbolreichen Sprache – auf die Situation einer jeden Gemeinde ein, ermutigt und stärkt sie. Er spricht aber auch klare Worte der Ermahnung, wo er die Gefahr sieht, dass die Gemeinden ihre „erste Liebe verlassen“, die Liebe zu Jesus Christus. Berühmt etwa die Worte an die Gemeinde von Laodizea, in der heiße Quellen aus Pamukkale (damals Hierapolis) und kaltes Wasser aus Honaz (damals Colossae) zusammenlaufen. „Ich kenne deine Werke. Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du doch kalt oder heiß! Weil du aber lau bist, weder heiß noch kalt, will ich Dich aus meinem Mund ausspeien“.

Angesichts der Situation der Gemeinden erscheint es verständlich, dass Johannes zu diesen Worten greifen muss: Vor Kurzem erst, voller Hoffnung auf ein baldiges Wiederkommen des auferstandenen Christus, waren diese Menschen zum christlichen Glauben gekommen. Doch nun muss sich die erste Begeisterung im Alltag bewähren: „die Zeit wird lang“; anstatt weiterhin schnell anzuwachsen, sind die Gemeinden im Gegenteil mit Gleichgültigkeit, mit Spott und zum Teil mit schlimmen Verfolgungen konfrontiert; der Glaube an Christus bedeutet nun „Mühe und Ausharren“, „Bedrängnis und Armut“.

Beinahe 2000 Jahre später ist immer noch wenig sichtbar vom verheißenen neuen Himmel und der neuen Erde. Damals wie heute ist die Welt voll Finsternis und Not für viele Menschen. Unsere persönliche Bedrängnis und Armut mag nicht physischer Natur sein – doch vielleicht besteht sie darin, durch die Anfrage anderer Religionen herausgefordert zu sein, keine rechte Antwort zu wissen darauf, warum wir eigentlich glauben, und damit konfrontiert zu sein, dass unser Engagement für eine bessere Welt nichts zu bewirken scheint. Die Visionen der Apokalypse erscheinen mehr als Utopie denn als ein Hoffnungswort für die Gegenwart...

Advent: vielleicht eine Zeit zum Stillwerden, mitten im Getriebe, in den Bedrängnissen der Welt und des Alltags. Zeit zum Sich-Einlassen auf die Stille, die große und die kleine; und auf die Weite des Himmels über uns und des Herzens in uns. Zeit, Raum zu machen in uns, damit Vertrauen wurzeln kann, darauf, dass sich die Welt ganz leise und unmerklich in den verheißenen Himmel verwandelt. Eine Verwandlung, die von innen geschieht: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an“, lässt Johannes Jesus sagen. „Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten...“. An diesem Glauben festzuhalten, darin besteht für Johannes der wahre „Reichtum“, der uns heute leben lässt. Denn die Apokalypse beschreibt nicht eine ferne Zukunft, sondern einen Vorgang im Hier und Jetzt: einen Himmel, der die Erde umwandelt.

Katharina Zimmerbauer

Festgefügte Bilder verändern: Kurz-Besuch in der Türkei

Vom 21. bis 23. November 2012 fand ein Besuch des Staatssekretärs für Integration Sebastian Kurz in der Türkei statt. Besonders freute es uns, dass der Staatssekretär sich entschlossen hatte, mit Teil seiner Delegation beim Istanbul-Teil in St. Georg zu wohnen. Botschafter Dr. Wölfer und Gesandte Mag. Kroissenbrunner durften wir dabei ebenso als unsere Gäste während des Istanbulaufenthalts empfangen. Auch der Kabinettschef des Staatssekretärs, Dr. Stefan Steiner, ebenfalls wieder mit in der Türkei, ist ja Absolvent unserer Schule.



Botschafter Dr. Wölfer, Staatssekretär Kurz und Patriarch Bartholomaios

Der Istanbul-Teil des Staatsbesuches umfasste sehr hochrangige Begegnungen wie das Gespräch mit dem türkischen Europa-Minister Egemen Bağış, aber auch das Treffen mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios im Phanar oder ein Arbeitsgespräch mit dem Leiter des Präsidiums für Religionsangelegenheiten (Diyanet) Prof. Dr. Mehmet Görmez anlässlich einer wichtigen Tagung in Istanbul.

Österreich: Gelungene Integration

Wie das ORF-Morgenjournal (Christian Schüller) berichtete, hob Minister Bağış Österreich als ein Beispiel gelungener Integration hervor, was sonst eher seltener zu hören ist. Der Minister sah es als gutes Zeichen an, dass zwei Drittel der Türken, die in Österreich leben, bereits die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen haben. Es zeige, dass Österreich ein gastfreundliches Land sei, die dortigen Türken Österreich als wirkliches Zuhause sehen und dass durch die Zusammenarbeit von

Österreichern und Türken auch festgefügte Bilder verändert werden können.

Auch Staatssekretär Kurz sah es ähnlich: "Es gibt seit eineinhalb Jahren ein Integrationsstaatssekretariat. Das heißt natürlich nicht, dass man die Versäumnisse der letzten Jahrzehnte innerhalb von kurzer Zeit aufholen kann. Aber wir sind auf einem guten Weg."

Vorurteil durch überholte Wahrnehmung

Minister Bağış hatte zuvor gemeint: "Das größte Hindernis für unsere Bemühungen in die EU zu kommen, sind Vorurteile, die auf überholten Wahrnehmungen beruhen." Zu diesen Wahrnehmungen gehört nach seiner Ansicht auch das Bild von Türken, die sich an ihre Umgebung nicht anpassen wollten.

Sebastian Kurz hatte dem ORF erklärt: "Wir merken immer wieder, dass für die unterschiedlichen islamischen Verbände oft auch interessant ist oder Gewicht hat, welche Signale aus der Türkei kommen." Deshalb bat er auch sehr bewusst um die Unterstützung all dieser Bemühungen durch Präsident Mehmet Görmez, vor allem im Blick auf die in enger Beziehung mit ihm stehenden österreichischen ATIB-Gemeinden. Die vier großen Bereiche, die der Staatssekretär als Herausforderung für die Zukunft sah, liegen im Erlernen der deutschen Sprache, im Erkennen der Wichtigkeit von Bildung für junge Menschen türkischer Herkunft in Österreich, in der Offenheit für die Fragen



Gesandte Kroissenbrunner, Staatssekretär Kurz und Prof. Dr. Mehmet Görmez

von Frauen im gesellschaftlichen und beruflichen Leben, sowie in der Unterstützung des Dialogs zwischen den Religionen.

Präsident Görmez wies darauf hin, dass er seit seinem Amtsantritt vor zwei Jahren sehr bewusst diese Fragen aufgreife, auch wenn das manchen wie das Öffnen der Büchse der Pandora erscheine. Er selbst habe gerade in der Sprachfrage im Blick auf den Religionsunterricht im Ausland aufmerksam gemacht, dass ein Bestehen auf Türkisch als Sprache im Religionsunterricht durch viele Jahre hindurch eigentlich eine verlorene Zeit gewesen sei, erklärbar allerdings dadurch, dass man damals das eher als Unterstützung für die doch eher zu erwartende Rückkehr in die Türkei gesehen hatte. Heute sei die Landessprache im religiösen Bereich akzeptiert und daraus ergäben sich auch neue Denkformen in einer neuen Umwelt.

Neue Formen der Iman-Ausbildung

Beispielgebend seien dafür auch neue Formen der Universitätsausbildung, wie sie gerade in Deutschland, ausgehend von Frankfurt, begonnen hätten und in Tübingen, Erlangen oder Osnabrück weitergeführt würden. In Europa gäbe es drei große Modelle der Migration, die gleichzeitig auch Herausforderung für den Dialog seien: Das von Algerien her bewegte Modell Frankreichs, das englische Modell mit dem pakistanisch-indischem Hintergrund und eben das türkische Modell in Deutschland und Österreich. Gerade hier solle man aber



In der St. Georgs-Kirche

auch nicht übersehen, dass die türkischen Fakultäten in vergangenen Jahren viel Offenheit und Mut für neue Fragen gezeigt hätten. Es wäre schade, wenn das – auch im Blick auf eine auch empfehlenswerte deutschsprachige Imam-Ausbildung – inhaltlich vergessen werden sollte. Er selbst unterstütze es für die verschiedenen europäischen Länder, dass Imame die Landessprache lernen.



Besuch im St. Georgs-Spital

Allerdings sollte neben der guten Beherrschung der Landessprache auch in Zukunft die Muttersprache nicht vergessen werden. Gerade wenn man Dialog anstrebe, sei die Sprache sehr wichtig. Er habe übrigens auch angeregt, dass nach türkischen Predigten man eine deutsche Zusammenfassung des Inhalts geben könnte, um manches Misstrauen zu zerstreuen. Manche negative Vorgegebenheiten wie der 11. September oder eine allgemeine Islamophobie machten hier den Weg schwieriger.

Im Blick auf die Minderheiten der Türkei erklärte Präsident Görmez, dass er nach seinem Amtsantritt den Kontakt mit den verschiedenen Gruppen gesucht habe, und sie gebeten habe, ihm zu sagen, welche Bereiche ihnen verwehrt seien, die er habe. Er wolle in seinem Bereich mit Entschiedenheit dafür eintreten, dass notwendige Änderungen vorgenommen würden.

Patriarch Bartholomaios hatte zuvor beim Besuch des Staatssekretärs Superior Kangler gegenüber geäußert: „Sagen Sie dem Diyanet-Präsidenten, wie sehr ich seinen Besuch bei mir geschätzt habe.“ Das war zwar im kurzen Gespräch mit Präsident Görmez nicht möglich, soll aber doch hier zum Ausdruck kommen.

Bartholomaios: Verbundenheit mit Österreich

Der Ökumenische Patriarch hatte den Staatssekretär zum persönlichen Gespräch empfangen, erklärte aber auch der ganzen Delegation gegenüber seine herzliche Verbundenheit mit Österreich, den guten Kontakt mit kirchlichen und staatlichen Autoritäten einschließlich wichtiger Gruppen wie Pro Oriente sowie seine Überzeugung, dass das segensreiche Arbeiten von Metropolit Michael Staikos durch den jungen Metropoliten Arsenios von Austria fortgeführt werde. Die Erklärung seiner freundschaftlichen Verbundenheit mit St. Georg war für uns sehr ehrenvoll.

Der zweite Tag in Istanbul brachte Gespräche mit Migrationsexperten sowie Begegnungspartnern aus der Wirtschaft des Landes, viele von ihnen mit einem Schulhintergrund von St. Georg.

Kurz-Besuch in St. Georg

So bot auch der Besuch in Kirche, Schule und Spital von St. Georg einen wichtigen Hintergrund für das Verständnis für dieses österreichische Zentrum der vinzentinischen Familie in Istanbul. Während beim Schulbesuch unsere Maturanten als kleine Zahl von Indianern unter so vielen Häuptlingen eher etwas zurückhaltend waren, nutzten die Schüler der Vorbereitungsklasse auch alle Möglichkei-



Im Gespräch mit SchülerInnen der Hazarlık-Klasse

ten ihres zweimonatigen Deutschlernens zu intensivem Fragen. Der davon beeindruckte Staatssekretär stellte auch ein Bild dieser Klasse auf seine Facebook-Seite. Es wurde offensichtlich sehr eingehend begutachtet, da etwa ein User dazu anmerkte: „Die Deutschgrammatik an der Tafel ist vielleicht besser, als die Deutschgrammatik an manchen österreichischen Schulen in Österreich... Und das sollte uns zu denken geben...“

Die österreichischen Tageszeitungen Die Presse, Kronenzeitung und Kurier berichteten ausführlich am 25. November über den Besuch. Für uns in St. Georg war er ein Zeichen der Ermutigung und Bestärkung auch für unseren Weg, festgefügte Bilder immer wieder zu verändern.

Franz Kangler CM

Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog - Personelles

Der **österreichische Priester und Diplomat DDr. Michael Weninger**, dessen Nachprimiz wir vor gut einem Jahr hier in St. Georg feiern durften, ist in den "Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog" nach Rom berufen worden. Dieser Rat fördert und regelt die vatikanischen Kontakte zu anderen Religionen.

Als neuer Mitarbeiter von Kurienkardinal Jean-Louis Tauran werde Weninger seine "langjährige Erfahrung im interreligiösen Dialog und in der Diplomatie" einbringen können, zeigte sich der Wiener Erzbischof überzeugt.

Ebenfalls im vergangenen Monat hat Papst Benedikt XVI. zwei deutsche Wissenschaftler in die vatikanische Kommission für den Dialog mit dem Islam berufen. Neben vier Experten aus Nigeria,

dem Irak, Großbritannien und Pakistan ernannte er den Jesuiten Felix Körner von der päpstlichen Universität Gregoriana und die Bamberger Islamwissenschaftlerin Rotraud Wieland zu Mitgliedern des Gremiums. Dieses pflegt im Rahmen des päpstlichen Rats für den interreligiösen Dialog Kontakte zum Islam.

Der 49-jährige **Jesuit Felix Körner** gilt als einer der führenden Islamkenner der katholischen Kirche. Neben seiner Tätigkeit an der Gregoriana-Universität unterrichtet er in Ankara, Frankfurt am Main und in Jerusalem. Auch leitete er das "Institut für interdisziplinäre Studien der Religionen und Kulturen" an der päpstlichen Universität Gregoriana und verbrachte zuvor mehrere Jahre in Ankara. In dieser Zeit entstand sein Buch "Kirche im Angesicht des Islam".

Ein Thema wurde eröffnet, dessen Wichtigkeit damals noch nicht abzusehen war

Manchmal wird von Kritikern des II. Vatikanums die Behauptung erhoben, dass die sog. Erklärungen eher als zweitrangige Dokumente zu bewerten seien. Gerade deshalb ist es interessant, dass 50 Jahre nach dem Konzil Papst Benedikt XVI. betont, wie sehr die Dokumente über die Religionsfreiheit und über die Beziehung mit den nichtchristlichen Religionen als herausragende Sichtweisen des II. Vatikanums anzusehen sind. Die englische Zeitschrift "The Tablet" hat dies kürzlich hervorgehoben; wir wollen den im "Osservatore Romano" erschienenen Text auszugsweise veröffentlichen (Zwischentitel von uns).



*Sonderausgabe des "Osservatore Romano"
zum Konzilsjubiläum*

... Das Christentum muss im Heute stehen, um Zukunft formen zu können. Damit es wieder gestaltende Kraft für das Morgen werden könne, hatte Johannes XXIII. das Konzil einberufen, ohne ihm konkrete Probleme oder Programme vorzugeben. Dies war zugleich die Größe und die Schwierigkeit der Aufgabe, vor der die Kirchenversammlung stand. ...

Die Begegnung mit den großen Themen der Neuzeit fand unerwartet nicht in der großen Pastoral- konstitution statt, sondern in zwei kleineren Dokumenten, deren Wichtigkeit erst nach und nach in der Rezeption des Konzils zum Vorschein gekommen ist.

Von der Toleranz zur Religionsfreiheit

Da ist zunächst die Erklärung über die Religionsfreiheit, die vor allem vom amerikanischen Episkopat mit großer Dringlichkeit gefordert und auch vorbereitet wurde. Die Lehre von der Toleranz, wie sie Pius XII. ausführlich entwickelt hatte, erschien angesichts der Entwicklung des philosophischen Denkens und des Selbstverständnisses des modernen Staates nicht mehr zureichend. Es ging um die Freiheit der Wahl und der Ausübung der Religion wie auch um die Freiheit, sie zu wechseln, als grundlegende Freiheitsrechte des Menschen.

Von seinem inneren Grund her konnte eine solche Auffassung dem christlichen Glauben nicht fremd sein, der in die Welt getreten war mit dem Anspruch, dass der Staat über die Wahrheit nicht entscheiden und keine Art von Kult beanspruchen könne. Der christliche Glaube erforderte die Freiheit der religiösen Überzeugung und ihrer Ausübung im Kult, ohne damit das Recht des Staates in seiner eigenen Ordnung zu verletzen: Die Christen beteten für den Kaiser, aber sie beteten ihn nicht an. Insofern kann man sagen, dass das Christentum bei seinem Entstehen das Prinzip der Freiheit der Religion in die Welt getragen hat. Aber die Deutung dieses Freiheitsrechtes im Kontext des modernen Denkens war dennoch schwierig, weil es scheinen konnte, als ob die neuzeitliche Fassung der Religionsfreiheit die Unzugänglichkeit der Wahrheit für den Menschen voraussetze und damit von ihrem Grund her Religion in den Bereich des Subjektiven verlagere.

Es war gewiss providentiell, dass 13 Jahre nach Konzilsende Papst Johannes Paul II. aus einem Land kam, in dem die Religionsfreiheit vom Marxismus, das heißt von einer bestimmten Form

neuzeitlicher Staatsphilosophie her bestritten wurde. Der Papst kam gleichsam aus einer Situation, die derjenigen der frühen Kirche ähnelte, so dass wieder neu die innere Zuordnung des Glaubens auf das Thema der Freiheit, gerade auch der Freiheit von Glaube und Kult, sichtbar wurde.



Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils

Von der Shoah zu „Nostra Aetate“

Das zweite Dokument, das sich als wichtig für die Begegnung der Kirche mit der Neuzeit erweisen sollte, ist fast zufällig entstanden und in mehreren Schichten gewachsen. Ich meine die Erklärung „Nostra aetate“ über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Am Anfang stand die Absicht einer Erklärung über das Verhältnis zwischen der Kirche und dem Judentum, ein Text, der nach den Schrecknissen der Shoah von innen her notwendig geworden war.

Die Konzilsväter aus den arabischen Ländern setzten sich einem solchen Text nicht entgegen, erklärten aber, wenn man schon über das Judentum spreche, müsse man auch ein Wort zum Islam sagen. Wie recht sie damit hatten, ist uns im Westen erst allmählich aufgegangen. Schließlich wuchs die Einsicht, dass es richtig sei, auch über zwei andere große Religionen – Hinduismus und Buddhismus – sowie über das Thema Religion insgesamt zu sprechen.

Dazu kam dann von selbst eine kurze Weisung über den Dialog und die Zusammenarbeit mit den Religionen, deren spirituelle, moralische und sozial-kulturelle Werte zu achten, zu hüten und zu fördern seien. Damit war in einem präzisen und außerordentlich dichten Dokument ein Thema eröffnet, dessen Wichtigkeit damals noch nicht abzusehen war. Welchen Auftrag es einschließt, wie viel Mühe der Unterscheidung, des Klärens und des Verstehens noch zu leisten ist, wird immer mehr sichtbar. In diesem Prozess aktiver Rezeption ist auch eine Schwäche dieses an sich großartigen Textes allmählich deutlich geworden: Er spricht von Religion nur positiv und lässt dabei die kranken und gestörten Formen von Religion beiseite, die geschichtlich und theologisch von großer Tragweite sind: Der christliche Glaube war deshalb von Anfang an nach innen wie nach außen auch religionskritisch.

Ein vertiefter Glaube

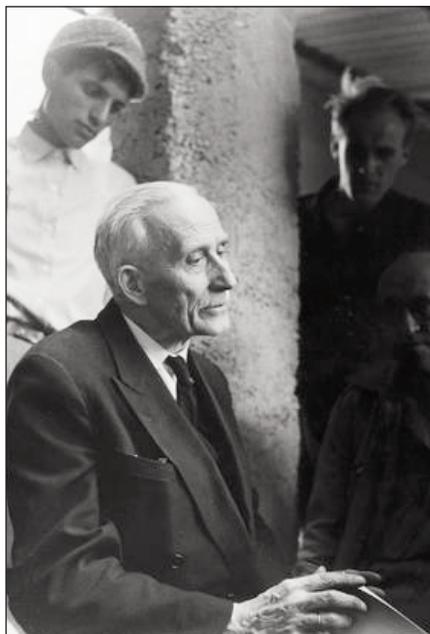
Wenn am Anfang des Konzils die mitteleuropäischen Episkopate mit ihren Theologen dominierend gewesen waren, so hat sich im Lauf der Konzilsperioden der Radius der gemeinsamen Arbeit und Verantwortung immer mehr ausgeweitet. Die Bischöfe wussten sich als Lernende in der Schule des Heiligen Geistes und in der Schule der gegenseitigen Zusammenarbeit, aber gerade so als im Glauben lebende und wirkende Diener des Gotteswortes. Die Konzilsväter konnten und wollten nicht eine neue, eine andere Kirche schaffen. Dafür hatten sie weder Vollmacht noch Auftrag. Väter des Konzils mit Stimme und Entscheidungsrecht waren sie nur als Bischöfe, das heißt auf dem Grund des Sakraments und in der Kirche des Sakraments. Sie konnten und wollten deshalb nicht einen anderen Glauben oder eine neue Kirche schaffen, sondern nur beides tiefer verstehen und so wahrhaft „erneuern“. Deshalb ist eine Hermeneutik des Bruchs absurd, gegen den Geist und gegen den Willen der Konzilsväter. ...

Castel Gandolfo, am Fest des heiligen Bischofs Eusebius von Vercelli, 2. August 2012

L'Osservatore Romano, 11. Oktober 2012

http://www.vatican.va/special/annus_fidei/documents/annus-fidei_bxvi_inedito-50-concilio_ge.html

Ein Wegbereiter



**Zum
50. Todestag
von
Louis
Massignon**

Er war ein Wegbereiter der Konzilserklärung über die Muslime. Heute ist sein Name kaum noch bekannt. Die Rede ist von Louis Massignon, der am 25. Juli 1883 in der Nähe von Paris geboren wurde. Er studierte Geografie, Geschichte und orientalische Sprachen und kam im Zuge seiner Studien wiederholt nach Nordafrika und Mesopotamien, wo er nicht nur die arabische Gastfreundschaft, sondern auch die tiefe muslimische Religiosität kennenlernen durfte. Er selbst war zwar katholisch getauft, hatte seinen Glauben aber bereits als Jugendlicher aufgegeben und führte als junger Mann ein ausschweifendes Leben. Im Zuge einer archäologischen Exkursion kam er 1907 nach Bagdad, lebte unter den Einheimischen zunehmend wie ein Einheimischer und vertiefte sich in seine Dissertation über den islamischen Mystiker und Märtyrer al-Halladsch (857-922).¹ Doch der Spionage verdächtigt, geriet er in osmanische Gefangenschaft. Um der drohenden Hinrichtung zu entgehen, versuchte er einen Selbstmord.

In dieser kritischen Lebensphase machte er die Erfahrung des „antlitzlosen Gottes“, die sein Leben radikal veränderte und ihn zum katholischen Glauben (zurück)führte.² Im Rückblick schreibt er: „Es ist ganz richtig, dass ich gläubig bin, zutiefst

christlich, katholisch. Es ist nicht weniger richtig, dass ich meine Rückkehr zum Glauben vor 30 Jahren – nach fünf Jahren Unglaubens – muslimischen Freunden aus Bagdad, den Alussis, zu verdanken habe. Sie haben Arabisch gesprochen in ihrem Gebet, als sie von Gott zu mir sprachen ... Und auf Arabisch habe ich ... meine Bekehrung durchdacht und durchlebt ... Daher rührt die tiefe Dankbarkeit, die ich dem Islam gegenüber empfinde.“³

Sein großes Vorbild wurde Charles de Foucauld (1858-1916), der – ebenfalls angestoßen durch den lebendigen Glauben von Muslimen – eine ähnliche Konversionserfahrung machte und den Muslimen so nahe war, dass er seinen katholischen Glauben unter den Tuareg lebte und von diesen als *Marabout*, als heiliger Mann, verehrt wurde. 1909 begegneten sich beide erstmals in Paris und hatten bis zum gewaltsamen Tod Foucaulds regen Briefwechsel. Massignon wollte Foucauld nicht in die Einsamkeit der Wüste folgen, trug aber letztlich dessen geistliches Erbe weiter.⁴

Gebetsbruderschaft für die Muslime

Massignon heiratete 1914 und vertiefte seine islamwissenschaftlichen Studien, 1926 wurde er Ordinarius für Soziologie und Soziografie der islamischen Länder am *Collège de France*. 1931 trat er dem franziskanischen Dritten Orden (für Laien) bei und nahm dabei bezeichnenderweise den Ordensnamen „Abraham“ an. 1934 gründete er mit der charismatischen Melkitin Mary Kahil in Damiette, wo Franz von Assisi 1219 mit dem damaligen Sultan zusammentraf, eine Gebetsvereinigung namens Badaliya (= stellvertretende Hingabe), die sich zum Ziel setzte, für die Muslime zu beten und zu leben, ohne sie missionieren zu wollen – auch ein gewisser Giovanni Montini, späterer Paul VI., schloss sich der Bruderschaft an.⁵

1949 wechselte er vom lateinischen in den arabisch-sprachigen griechisch-melkitischen Ritus und wurde 1950 (unter Geheimhaltung) zum melkitischen Priester ordiniert, ohne dieses Amt jemals öffentlich auszuüben – ihm ging es allein darum, das eucharistische Opfer in arabischer

Sprache in Stellvertretung für die Muslime feiern zu können. Während des Algerienkrieges trat er politisch für die Anliegen der arabischen Welt ein und nahm dafür im wahrsten Sinne des Wortes Prügel in Kauf. Er organisierte auch interreligiöse Wallfahrten etwa nach Ephesus.⁶

Sein wissenschaftliches Lebenswerk widmet sich ganz al-Halladsch – 1974 erscheint postum sein vierbändiges Gesamtwerk – und begründet damit die westliche Erforschung des Sufismus.⁷ Er sieht in Halladsch, der als Ketzer gekreuzigt wurde, eine Analogie zum gekreuzigten Christus, der sein Leben stellvertretend für andere hingab. Auch das Verhältnis von Judentum, Christentum und Islam zueinander und die Bedeutung Abrahams für diese drei Religionen waren ein zentrales Thema seiner Reflexionen. So verwies er immer wieder auf den semitischen Ursprung der drei Religionen (Hebräisch, Aramäisch, Arabisch) und sah diese als Verwirklichungen der drei Tugenden des Glaubens. Das Judentum als Religion der Hoffnung, das Christentum als Religion der Liebe, der Islam als Religion des Glaubens.⁸

Durch seine Freundschaft mit Muslimen und durch seine Beschäftigung mit der mystischen Richtung des Islam interpretierte Massignon die islamische Religion stets von ihrer positiven Seite. Man mag dies als einseitig kritisieren, doch letztlich ist es nur biografisch zu verstehen. Petrus Bsteh spricht von einer „leidenschaftlichen Doppelbindung an die beiden großen Weltreligionen“: „Louis Massignon war in seiner Menschlichkeit Zeuge der Größe Gottes, wie sie sich sowohl im Christentum

als auch im Islam offenbart. So verbindet dieses Zeugnis auch Gläubige beider Religionen in Achtung und Dankbarkeit.“⁹ Massignon spürte, dass die Muslime zum selben Gott beten wie er als Christ¹⁰, und er ordnete – darin liegt wohl sein indirekter Beitrag für die spätere Konzilserklärung über die Muslime (*Nostra Aetate*, 3) – den islamischen Glauben in die eine Heilsgeschichte ein:

„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.“ (*Nostra Aetate*, Kapitel 3)

„Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, ... alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben.“ (*Nostra Aetate*, Kapitel 4)

„Ohne das, was Massignon vorgedacht hat, gäbe es die Aussagen des Konzils über den Islam und die Muslime vermutlich überhaupt nicht.“¹¹

Massignon starb am 31. Oktober 1962, wenige Wochen nach der Eröffnung des Konzils, aber es war unter anderem Paul VI., der als Mitglied der Badaliya Massignons Vermächtnis in die Konzilserklärung einbringen sollte.

Andreas Renz
KNA, 09.10.12

Anmerkungen

1. Vgl. Dazu Annemarie Schimmel, „O Leute, rette mich vor Gott“ Texte islamischer Mystik, Freiburg/Basel/Wien 1995

2. Vgl. Dazu Jean-François Six, *Abenteurer der Liebe Gottes. 80 unveröffentlichte Briefe von Charles de Foucauld an Louis Massignon*, Würzburg 1998, bes. 29ff; Karl-Josef Kuschel, *Leben ist Brückenschlagen. Vordenker des interreligiösen Dialogs*, Ostfildern 2011, 504ff.

3. Zit. Nach Six, *Abenteurer*, 34.

4. „Foucaulds Werk und Gedanken wären ohne Massignon sehr wahrscheinlich im Sand verlaufen“ Six, *Abenteurer*, 211.

5. Ein Pastoralbrief der katholischen Patriarchen der Ostkirchen aus dem Jahr 1994 wird diesen Gedanken der „Badaliya“ wieder aufgreifen, vgl. Christian Troll, *Nostra Aetate. Mehr als konziliäre Judenerklärung. Das Verhältnis zum Islam und die vom Konzil angestoßene Entwicklung der katholischen Lehre über den Islam und den christlich-islamischen Dialog*, in: Hans Hermann Henrix (Hg.), *Nostra Aetate – Ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach*, Aachen 2006, 83-109, 100f

6. Vgl. Iso Baumer, *Gastfreundschaft, stellvertretende Hingabe, verpflichtendes Wort, Fürsprache. Louis Massignon (1883-1962) – Pilger des Absoluten*, in: CIBEDO-Beiträge 10/1 (1996), 11-25, 13.

7. So die Einschätzung von Seyyed Hossein Nasr; In *Commemoration of Louis Massignon: Catholic, Scholar, Islamicist and Mystic*, in: *Presence de Louis Massignon, Hommages et témoignages*, Paris 1987, 50-61, 52.

8. Vgl. Georges C. Anawati, *Exkurs zum Konzilstext über die Muslime*, in: *LThK*, 485-487, 485f.

9. Petrus Bsteh, *Louis Massignon (1883-1962). Ein Leben im Dienst christlich-muslimischer Verständigung*, in: *RELIGIONEN unterwegs* 4/2001, 22-24, 23f

10. Vgl. Dazu Andreas Renz, *Beten wir alle zum gleichen Gott? Wie Juden, Christen und Muslime glauben*, München 2011.

11. Kuschel, *Leben*, 527

Auf dem Weg zum St. Georgs-Werk in Istanbul

Anfänge des deutschsprachigen vinzentinischen Wirkens (Teil 3)

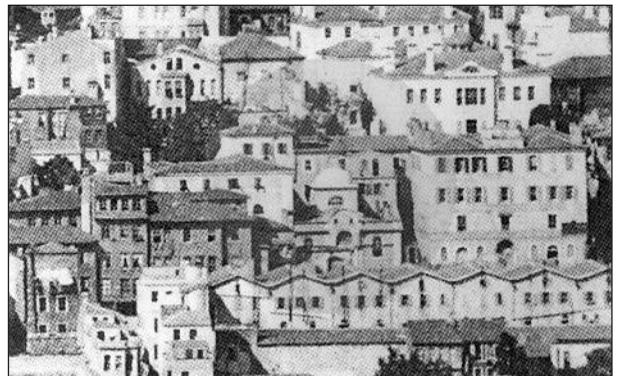
In den vergangenen beiden Nummern haben wir aufgezeigt, wie aus dem seelsorglichen und caritativen Arbeiten für Deutschsprachige in Konstantinopel sich langsam die Notwendigkeit für ein selbständiges Werk ergab. Die organisatorische Kraft dazu ging vom späteren ersten Superior von St. Georg, dem Lazaristen Peter Conrad Stroever, einem Kölner aus, der damals vom französischen Haus St. Benoit aus diese Verantwortung wahrnahm. Ihm trat bei der Suche nach einem deutschsprachigen Zentrum plötzlich sehr klar eine Möglichkeit in der nicht weit von St. Benoit gelegenen St. Georgs-Kirche vor Augen.

Die Geschichte dieser Kirche im Genuesenviertel Galata lässt sich bis zur ersten urkundlichen Erwähnung in das Jahr 1303 zurückverfolgen. Nach Jahrhunderten wechsellagerter Geschichte erwarben im Jahre 1853 die Franziskaner der bosnischen Provinz Kirche und Kloster. Aus wirtschaftlichen Gründen, aber auch wegen der neuen Zuordnung der bosnischen Heimat auf Österreich-Ungarn und Wien, fassten die Franziskaner im Jahr 1881 den Beschluss zum Verkauf von St. Georg.

Stroever gründete aus diesem Anlass sofort ein Komitee deutschsprachiger Katholiken und verfasste mit ihnen einen Aufruf zur „Lage der Katholischen Deutschen in Konstantinopel“. Der lateinische Patriarchalvikar von Konstantinopel, Erzbischof Vincenzo Vanutelli, stand diesem neuen Projekt sehr positiv gegenüber und vermittelte auch den besonderen Segen Papst Leo XIII. für dieses Vorhaben, der von Kardinalstaatssekretär Jacobini brieflich übermittelt wurde. Da von Seiten der französischen Lazaristen manche Bedenken kamen, wurde zur Klarstellung der Verhältnisse am 3. April 1882 eine Vereinbarung abgeschlossen, die als Grundlage für dieses neue deutschsprachige Werk St. Georg dienen sollte.

Zum Superior dieses „Katholischen Werkes für Deutschsprachige in Konstantinopel, sowohl für Deutsche als auch Angehörige Österreich-Ungarns“ wird der Missionspriester Peter Conrad Stroever ernannt. Das Werk soll unter anderem ein Spital, eine Schule und ein Waisenhaus umfassen.

Auch die Nachfolger Stroevers sollen deutschsprachig sein und ebenfalls der gleichen Kongregation angehören. Ihre Ernennung obliegt dem Generalsuperior der Lazaristen. Für den sozialen Dienst in den genannten Werken sollen deutschsprachige Barmherzige Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul eingesetzt werden. Herr Stroever übernimmt die volle finanzielle Verantwortung und wird vom Apostolischen Vikar mit Empfehlung des Hl. Stuhles zur Sammlung von Spenden ermächtigt. Dieses geplante Werk wird als kirchliches Eigentum anzusehen sein, das dem kanonischen Recht untersteht und über das der Apostolische Vikar die Oberaufsicht führt, unbeschadet der Regeln der dort tätigen Gemeinschaft.



Galata 19. Jh - St. Georgskirche

Bis zum September desselben Jahres hatte Stroever bereits soviel Geldmittel gesammelt, dass er daran gehen konnte, mit der bosnischen Franziskanerprovinz einen Kaufvertrag abzuschließen. Für Kirche und Kloster einschließlich allen Zubehör wurde ein Kaufpreis von 7500 Türkischen Pfund festgelegt, von denen 3000 Pfund sofort zu bezahlen waren, damit die Franziskaner damit bestehende Schulden begleichen konnten. Unter Berücksichtigung der vielen Ausgaben zur Instandsetzung würden dann weitere Zahlungen erst nach fünf Jahren erfolgen. Für die restlichen Zahlungen wird dann ein Zeitraum von zehn Jahren gewährt; der offene Betrag verbleibt während dieser Zeit als Hypothek auf dem Besitz.

Voller Freude schreibt Stroever an seinen Vorgänger Flandorfer am 20. September 1882 nach Wien:

„Endlich ist gestern Nachmittag der Kauf abgeschlossen, und denken Sie nur, sind zugleich 3000 L.T. oder 69.000 fr (=ca. 33.465 fl.) ausgezahlt worden. Das war ein Häufchen Gold und Banknoten, die von 6 Mann eskortiert wurden von derselben Stelle wo Ihr altes Zimmer war. Ihr letztes Wechselchen war auch dabei ... Jetzt ist das deutsche Werk gesichert und dazu haben Sie den Grund gelegt. Gott sei Lob und Dank.

Sie fragen: Was gehört wohl alles zu St. Georg?

1. Das früher österr. Spital für Marine, Loyd u. and.
2. grosse österr. Gefängnisse (zum Krummschließen sogar und Dunkelhaft) mit 4 Kawassen oder Gefangenhütern
3. 2 oder 3 Ufficio austriaco della Marina, jeder der drei Theile mit eigenem Eingangsthor. Dafür zahlte Österreich früher jährlich den Franziskanern 400 türk.L. oder 9200 fr. Miethe und wollte es vor Jahren für 184.000.- bis 190.000.- fr. ankaufen.
4. Die schöne Kirche früher Kathedrale, nebst allem Zubehör, Kelchen, Monstranzen, Leuchtern, allein so viel werth wie Nr. 1, 2 und 3 zusammen.
5. Der kleine Convent für die Patr. Franzisk. 8 Zimmer nebst Küche, 3 kleine Terrassen und
6. 2 kleine Höfe.
7. Ein kleiner Garten.
8. Das schönste von allem (das höchste Gut im Tabernakel freilich ausgenommen) von einer vierten, der höchsten Terrasse über dem Hause eine der reizendsten Aussichten über ganz Stambul. Kein Haus von Religiosen od. Schwestern hier hat eine solche Aussicht...

Sie sehen, der Segen des Papstes hat doch hier etwas vermocht, aber nun kommt auch die Kehrseite. Die Ärmsten hier, die kth. Deutschen, haben nun zwar einen Besitz, aber auch welche Verpflichtungen. Die Knabenschule wird zwar gleich d. nächsten Monat mit ca. 50 anfangen. Aber zur Anzahlung obigen 69.000 fr. haben wir eine Anleihe machen müssen von ca. 1500 fr./ca. 7275 T.L., doch ebenso ohne Zinsen. Nun muß diese Summe bald gedeckt werden; wir haben nicht einmal für die nöthigste Instandsetzung u. Einrichtung, noch auch für den Umzug aus dem früheren Holzhaus dessen Miethe mit 1. Okt. aufhört.“

Der deutsche Lazarist Stroever fügt an seinen Wiener Mitbruder noch eine interessante Schluss-

bemerkung an:

„NB. Die Anstalt von St. Georg stand und bleibt stets unter österr. Staatsschutz.“

Allerdings irrte Stroever sich in seiner Meinung, dass mit diesem Vertrag ein endgültiger Kauf geschehen sei. Für diesen Verkauf war trotz aller vorgehenden Segenswünsche versäumt worden, in Rom das Beneplacitum einzuholen. In einem Schreiben vom 7.11.1882 übertrug Kardinalsstaatssekretär Jacobini diese Vollmacht an Patriarchalvikar Vanutelli. Mit dessen Erlaubnis waren nun die letzten Hindernisse überwunden und am 25. November 1882 wurde vor dem Patriarchalvikar der endgültige Kaufvertrag unterzeichnet.

Offen blieb allerdings noch das Verhältnis Stroevers zu seinen Oberen im Haus von St-Benoît. Erste Anordnungen erließ dazu der Generalsuperior der Lazaristen, Antoine Fiat, bereits auf einer Orientreise im November 1883. Begleitet wurde er dabei vom Visitor der österreichischen Provinz, Wilhelm Müngersdorf, der als gebürtiger Deutscher auch ein Jugendfreund Stroevers war. Hier wurde die dann im Jahre 1891 erfolgende Zuordnung St. Georgs an die österreichische Provinz wohl grundgelegt. Dies war allerdings erst möglich, als mit François-Xavier Lobry ein tatkräftiger und für neue Entwicklungen offener Superior für St-Benoît ernannt wurde.



Superior Stroever mit den Mitbrüdern Michael Hartmann und August Geiling sowie Schülern 1889

Kurz nach seinem Amtsantritt führte er im Auftrag des Generalsuperiors eine Visitation des Werkes von St. Georg durch, über die er am 8. Jänner 1889

einen ausführlichen Bericht nach Paris sandte. Darin schildert Lobry auch den gegenwärtigen Stand des Werkes:

Die Sonntagsgottesdienste, die deutschen Predigten sowie der Katechismusunterricht seien gut besucht. Von den etwa 130 Kindern der Schule seien etwa 50 Waisen, die restlichen 80 zahlten einen Beitrag. Ganz wesentlich erscheint ihm aber wegen der gewachsenen Strukturen eine klare Trennung zwischen dem Werk der Schwestern und dem der Lazaristen. Subventionen sollen zwischen den beiden Trägern geteilt werden, während im Übrigen jedes Haus die Beiträge der eigenen Schüler selbst verwalten wird. Für Essen und Wäsche wird den Schwestern monatlich ein vereinbarter Betrag bezahlt. Da aber die Lazaristen einen Großteil der Errichtungskosten getragen haben, werden die Schwestern einen jährlichen Betrag zur Abtragung der Schulden aufbringen. Mit dieser Neuordnung wird es aber auch möglich, St. Georg als kanonisch errichtetes Haus der Lazaristenprovinz von Konstantinopel zu führen.

Dies wurde im Generalrat in Paris am 12. 3. 1889 beschlossen. Stroever erhielt auch die Erlaubnis, zum Zweck der Erweiterung das Nachbarhaus „Stampa“ zu erwerben. Im Jahre 1888 berichtete Stroever dem Generalsuperior in Paris, dass er bereits über „fünfzehn schöne Klassenzimmer und 48 Zimmer, zwei große und zwei kleine Terrassen“ verfüge und dass die Schule „400 Kinder, 200 interne und ebenso viele externe aufnehmen (könne). Vor 15 Jahren haben wir mit fünf Kindern begonnen, und letztes Jahr hatten wir schon fast 300, ein klarer Beweis der Notwendigkeit und Nützlichkeit dieses Gebäudes“.

Da die Zahl der Schüler ständig zunahm, musste man auch im Blick auf Lehrmittel neue Wege gehen. Während zu Beginn der Unterrichtstätigkeit von deutschen wohlthätigen Vereinen deutsche Lehr-

bücher gratis zur Verfügung gestellt worden waren, kam einer der ersten Laienmitarbeiter, der ehemalige k.k. Husarenoffizier und damalige Beamte der österreichischen Tabakregie Arthur Jerussy, der seit Jahren unentgeltlich als Lehrer wirkte, auf den Gedanken, dass bei stärkerer Betonung eines nationalen österreichischen Gedankens für die Schule wohl eine Subvention vom österreichischen Staat zu bekommen sein könnte. Im Jahre 1888 wurde diese erste österreichische Sachsubvention genehmigt und 1889 nach Konstantinopel versandt.



Klassengebäude im Schulhof (Holzbau), ca. 1900

Aber nicht nur schulisch, auch in seiner Hinordnung innerhalb der Gemeinschaft der Lazaristen tendierte das Werk nun stärker nach Österreich. Als im Mai 1891 zwei österreichische Mitbrüder nach St. Georg entsandt wurden, betonte der österreichische Visitator Müngersdorf Paris gegenüber, dass die österreichischen Priester und Schwestern weiterhin seiner Jurisdiktion unterstehen sollten. Der Generalrat stimmte am 25. 6. 1891 zu und so wurde St. Georg in diesem Jahr der österreichischen Provinz angeschlossen. Als Stroever am 1. Oktober 1891 starb, wusste er, dass sein deutschsprachiges Werk auch weiterhin bestehen bleiben würde.

Franz Kangler CM

Vortragsreihe „Gott und die Welt“

Gerda Willam: Taizé - eine Möglichkeit gelebter Ökumene

Mittwoch, 5. Dezember 2012, 19.30 Uhr in St. Georg

Taizé ist heute nicht nur eine Begegnungstätte für Tausende von Jugendlichen, sondern gleichzeitig seit einem halben Jahrhundert ein Vorreiter innerhalb der Ökumene. Anhand von geschichtlichen Hintergründen und Bildern, sowie Erfahrungen durch eigene Besuche möchte dieser Vortrag aufzeigen, wo die Chancen dieser ökumenischen Gemeinschaft liegen, aber auch auf deren Grenzen hinweisen.

Dezember 2012

Sa 01.12. 09.00 Uhr Konferenz mit Kurienkardinal **Kurt Koch** (Präsident des Einheitsrates der Christen) anlässlich **50 Jahre Ökumenismusdekretes** in St. Maria Draperis. (Frz. mit türk. und engl. Übersetzung)

12.00 Uhr **Weihnachtsbasar** im **Alman Lisesi** (s. S. 14)

So 02.12. **1. Adventsonntag** (Lk 21,25-28,34-36)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst** mit **Adventkranzweihe**
Start der Erstkommunionvorbereitung

Di 04.12. 14.00 Uhr Frauenkreis in Moda
Adventbesinnung

Mi 05.12. 19.30 Uhr **Vortragsreihe „Gott und die Welt“**: Taizé - eine Möglichkeit gelebter Ökumene **in St. Georg** (s. S. 12)

So 09.12. **2. Adventsonntag** (Lk 3,1-6)
10.00 Uhr **Familiengottesdienst**
anschl. **Nikolausbesuch** im Theatersaal
Anmeldung der Kinder spätestens bis zum 30. November bei Frau Rita, Gemeindebüro Tel. (0212) 313 49 70.

Di 11.12. 20.00 Uhr Taizé-Gebet in St. Maria

Fr 14.12. 19.00 Uhr **Adventfeier** in St Georg

Adventfeier in St. Georg

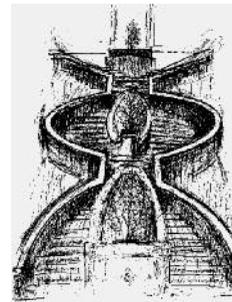


Am Freitag, **14.12.2012** bieten wir **um 19.00 Uhr** im Festsaal von St. Georg mit Musik und nachdenklichen Texten eine adventliche Besinnung an, der ein gemütliches Zusammensein mit Glühwein folgt.

Zum Abend laden wir gemeinsam mit den beiden deutschsprachigen Gemeinden St. Paul und der Kreuzkirche ein.

So 16.12. **3. Adventsonntag** (Lk 3,10-18)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

So 23.12. **4. Adventsonntag** (Lk 1,39-18)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**



Sankt Georgs-Gemeinde

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Adventvespern mit den O-Antiphonen

Am Montag, dem 17. Dezember, beginnen wieder die feierlich gesungenen

Adventvespern mit den O-Antiphonen

jeden Abend um 18.30 Uhr bis zum 24.12.2012.

Mo 24.12. **Heiliger Abend** (Mt 1,1-25)
23.00 Uhr **Weihnachtsmette**
Parkmöglichkeit im Schulhof ab 22.30 h
(Zufahrt über Galataturm - Belediye Hastanesi - St. Georgs-Spital)

Di 25.12. **Hochfest Geburt des Herrn** (Lk 2,1-14)
10.00 Uhr **Weihnachtsgottesdienst**
anschließend Zusammensein mit Kaffee und Kuchen besonders für die "Istanbuler Frauen".

So 30.12. **Fest der Heiligen Familie** (Lk 2,41-52)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Mo 31.12. 18.00 Uhr **Ökumenischer Jahresabschlussgottesdienst** der drei deutschsprachigen Gemeinden in St. Georg

Vorschau Jänner 2013

Di 01.01. **Neujahr - Hochfest der Gottesmutter Maria** (Lk 2,16-21)
18.30 Uhr **Gottesdienst**

Do. 03.01. - So. 06.01 Taizé Treffen in Istanbul

So 06.01. **Erscheinung des Herrn** (Mt 2,1-12)
10.00 Uhr **Gottesdienst**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 22

Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

Dezember 2012

- So 02.12. 17.00 h Heilige Messe in St. Paul (1. Adventssonntag)
 18.00 h Adventsansingen in St. Paul
- So 16.12. 10.30 h Heilige Messe in St. Paul (3. Adventssonntag, Gaudete)
- So 23.12. 10.30 h Heilige Messe in St. Paul (4. Adventssonntag)

In allen drei Gemeinden gemeinsam gefeierte Gottesdienste und Veranstaltungen

kein Gottesdienst in den anderen beiden deutschsprachigen Gemeinden

50. Deutscher Weihnachtsbasar in Istanbul - Samstag 01. Dezember 2012 ab 12.00 Uhr

in der Deutschen Schule (DSI), im Club Teutonia und in der Deutschen Botschaftsschule (DBI)
 unter Schirmherrschaft von Jutta Wolke, Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Istanbul.

Der Basar bietet Ihnen: Adventkränze, -gestecke - Antiquariat - Gutes aus Deutschland - Handarbeiten
 Kinderprogramm - Tombola - Türkränze - Weihnachtsschmuck - Kaffee und Kuchen - Weihnachtskekse
 Glühwein und Stollen - Waffeln - Sekt und Häppchen - besondere kulinarische Spezialitäten aus Deutschland
 vorweihnachtliche Stimmung - musikalische Überraschungen

- Di 04.12. 14.00 h Frauenkreis in Moda - Adventseinstimmung
- Mi 05.12. 19.30 h Vortragsreihe "Gott und die Welt" in St. Georg: "Taizé - ein ökumenischer Ort der Begegnung und des Gesprächs zwischen verschiedenen Kulturen"
- Do 06.12. 15.00 Uhr Adventfeier der Senioren im deutschen Generalkonsulat (Anmeldung notwendig)
- Sa 08.12. 18.00 h Ökumenische Friedensandacht in der Christophorus-Kapelle in Tarabya (Pater Rolke)
- So 09.12. 10.00 h Familiengottesdienst zum Nikolausfest in St. Georg
- Fr 14.12. 19.00 h Adventfeier in St. Georg (siehe Seite 13)
- Mo 24.12. 16.00 h Familiengottesdienst zum Weihnachtsfest mit Krippenspiel in der Kreuzkirche
 17.30 h Heilige Messe in St. Paul (Weihnachtsvigil)
 23.00 h Heilige Messe - Christmette in St. Georg
- So 25.12. 10.00 h Weihnachtsgottesdienst in St. Georg,
 anschließend Zusammensein mit Kaffee und Kuchen besonders für die "Istanbuler Frauen"
- Mo 31.12. 18.00 h Ökumenischer Jahresabschlussgottesdienst in St. Georg

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30

Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.evkituerkei.org

- Sa 15.12. 11.00 h Konfirmandenunterricht in der Kreuzkirche
- So 16.12. 10.30 h Gottesdienst in der Kreuzkirche - "Wort und Musik zum 3. Advent"
- So 23.12. 10.30 h Gottesdienst in der Kreuzkirche zum 4. Advent



Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
 Homepage: www.aussenministerium.at/istanbulkf

Veranstaltungen

18. Festival on Wheels „Amour“ Michael Haneke

Eröffnet wird das Festival on Wheels mit dem österreichischen Siegerfilm der diesjährigen Filmfestspiele in Cannes: „Amour“ von Michael Haneke. Der Film handelt vom gemeinsamen Altwerden eines Ehepaars (Jean-Louis Trintignant und Emmanuelle Riva). Nachdem Anne einen Schlaganfall erlitten hat, beginnt die härteste Prüfung ihrer Liebe. „Amour“ wurde im September als offizieller Kandidat Österreichs auf eine Oscar-Nominierung in der Kategorie bester fremdsprachiger Film ausgewählt.

Infos zum Programm, Kartenverkauf und weitere Details unter: www.festivalonwheels.org

Mit freundlicher Unterstützung der Firma Film Hattı Reklamcılık Yap. San. Tic. Ltd. Şti.

30.11.-16.12.

Istanbul Media Days

Zum zweiten Mal werden die „Istanbul Media Days“ in Zusammenarbeit u.a. mit der South East Europe Media Organisation, des International Press Institutes, der Universität Wien, Universität Istanbul und Kadir Has Universität stattfinden. Das diesjährige Thema wird sein „Turkey – Bridge between West and East“.

Mit freundlicher Unterstützung von Herrn Veli İhsan Uysal OL Yayıncılık ve Tanıtım Ltd.

Kadir Has Uni. und Istanbul Uni. 03.-7.12.

Konzerte

Edua Zadory, (Geige); Ana Topalovic, (Cello)

Die ungarisch-österreichische Violinistin Edua Zadory hat eine beeindruckende Karriere vorzuweisen. Entdeckt wurde sie von einem der größten Geiger des 20. Jahrhunderts, Yehudi Menuhin. Es folgten zahlreiche Solotourneen, TV-Auftritte und Teilnahme an wichtigen Klassikfestivals. Am Wiener Konzerthaus ist sie sowohl

solistisch als auch als Stimmführerin im Wiener Kammerorchester tätig.

Die in Belgrad geborene Cellistin Ana Topalovic ist als Solistin und Kammermusikerin in Wien tätig und engagiert sich für zeitgenössische Musik. Ana Topalovic spielt auf einem Instrument Gagliano aus dem Jahr 1815.

Mit freundlicher Unterstützung der Firma Kreton Reklam

Kulturforum (Eintritt frei) 03.12.; 20.00 h

St. Georgs-Chor

Das St. Georgs-Quartett und das St. Georgs-Ensemble laden Sie zu einem musikalischen Spaziergang durch den Advent und in die Vorweihnachtszeit ein. Lassen Sie sich durch Adventklänge aus Österreich verzaubern...

Österreichisches St. Georgs-Krankenhaus

Eintritt frei! 12.12.; 18.15 h

Weihnachtschorkonzert

Weihnachtskinderchor der Privaten ALEV Schule & der Armenischen Grundschule der Mechitaristen

Kurz vor dem Heiligen Abend stimmen die Kinder der Armenischen Mechitaristen Grundschule und der ALEV-Schule mit traditionellen Adventliedern auf die Weihnachtszeit ein.

Kulturforum (Eintritt frei!) 18.12.; 20.00 h

Ausstellung

ARA - Anna Lechner

Die österreichische Fotografin Anna Lechner fängt mit ihren sensiblen Bildern die besondere Atmosphäre auf dem Bosphorus und seinen zahllosen Fähren ein. Durch melancholisch anmutende Aufnahmen entsteht ein sehr persönliches und einfühlsames Porträt der Stadt und ihrer Menschen. Anna Lechner ist Absolventin der Fachhochschule für Fotografie in Bielefeld. Zeitgleich zu dieser Ausstellung erscheint das Buch zu ihrer Arbeit.

Mit freundlicher Unterstützung von Frau Arzu Koçman

12.12.2012-19.01.2013

Österreichisches St. Georg-Krankenhaus

Eintritt frei! 12.12.; 17.30 h

Öffnungszeiten: Mo-Fr: 09.00-16.00
 Sa: 09.00-14.00

Unterstützt durch:

 Bundesministerium für europäische
 und internationale Angelegenheiten

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi

İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel

Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul
 Tel: 0212 313 49 70 / Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK: Papirüs basım

BASKI: Bordo Matbaa San. ve Tic. Ltd. Şti.

Litros Yolu 2. Mat. Sit. 4NA26 TOPKAPI - İST. Tel: 613 47 86



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Dezember 2012:

11.12.1909

Ein bekannter französischer Pilot Louis Bleriot erfreut die Istanbuler mit einer gewagten Flugshow.

16.12.1727

Im Osmanischen Reich gelingt der erste Druck eines Buches.

17.12.1273

Todestag Mevlana Celaleddin Rumis. Er zählt nicht nur zu den großen Dichtern der Türkei, sondern auch zu den bekanntesten Mystikern im Islam. Mit seinem Todestag finden die Festwochen, die alljährlich Anfang Dezember in Konya stattfinden, ihren Abschluss.

17.12.1927

Die Regierung der Republik Türkei bringt ein erstes, „Amtliches Mitteilungsblatt“ heraus.

18.12.1975

Eine Werft in der Marinestation von Gölcük am Ende der Izmitbucht beginnt mit dem Bau eines ersten Unterseebootes für die Kriegsmarine des Landes.

20.12.1522

Sultan Süleyman der Prächtige erobert nach verschiedenen Belagerungen die Insel Rhodos. Fast vierhundert Jahre lang verblieb sie in der Hand der Osmanen.

20.12.1683

Die zweite Belagerung Wiens durch die osmanische Armee misslingt. Der Großwesir Kara Mustafa Pascha aus Merzifon büßt dafür mit seinem Leben. Er wird auf Befehl des Sultans mit dem Strang hingerichtet.

20.12.2012

„Şeb'i yelda“, Beginn der längsten Nächte des Jahres sowie „Erbain“, Beginn der winterlichen Jahreszeit, die am 30. Januar endet.

22.12.1453

Schon bald nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, errichten die neuen Herrscher in den Stadtteilen um die Hagia Sophia und in Zeyrek Schulen, die bald zu Basen für Hochschulbildung werden. In der Istanbuler Universität „Dar-ül Fünun“ sind Medizin und Mathematik bevorzugte Fachrichtungen.

23.12.1876

Im Osmanischen Reich nimmt die Nationalversammlung eine erste Verfassung an. Im Paragraph 18 dieser Verfassung wird die Staatssprache mit „Türkçe“ angegeben. Dazu ausgeführt ist vermerkt, dass alle Staatsbeamten in der türkischen Sprache zu sprechen verpflichtet sind. Paragraph 68 verpflichtet alle Staatsangehörigen, der türkischen Sprache mächtig zu sein.

25.12.1973

Todestag des bekannten türkischen Politikers und Kampfgefährten Atatürks İsmet İnönü. Als Außenminister vertrat er die junge Republik Türkei bei den Friedensverträgen von Lausanne.

30.12.1930

In einer Hütte in Topkapı verstirbt Zaro Ağa, der einhundertsechzig Jahre alt geworden sein soll. In einem Dorf bei Bitlis erblickte er 1774 das Licht der Welt. Als Jüngling kam er nach Istanbul, wo er als Bauarbeiter tätig war. In seiner Arbeitszeit verdingte er sich beim Bau der Selimiye Kaserne und der Ortaköy Moschee. Er überlebte die Regierungszeiten von zehn Sultanen und erlebte auch noch die zehnjährige Gründungsfeier der Republik Türkei.

Weisheiten von türkischen Kalenderblättern:

Gott ist zu denen barmherzig, die barmherzig gegen ihre Nächsten sind.

Ungerechtigkeit zu üben, ist das schlimmste Übel.

Das Lernen hört in der Schulklasse auf, aber die Erziehung begleitet uns durchs Leben.